

konnte Kutschen, Pferde, Hunde und Dienerschaft halten, konnte sich warme und prächtige Kleider und schöne Bücher sowie alles, was sein Herz begehrte, kaufen. Doch sehr schnell fiel ihm ein, daß er ja auf der einsamen Insel ganz allein und niemand da war, der etwas zu verkaufen hätte.

Statt sich über den gefundenen Schatz zu freuen, stieß er ihn verächtlich mit dem Fuße fort und sprach: „Da liege, du elender Klumpen, wonach die Menschen so begierig zu sein pflegen! Was nützeft du mir? O hätte ich statt deiner ein gut Stück Eisen gefunden, woraus ich mir vielleicht eine Axt oder ein Messer hätte schmieden können! Wie gern gäbe ich dich für eine Handvoll eiserner Nägel oder für irgend ein nützliches Werkzeug hin!“ — So ließ er den kostbaren Schatz mit Verachtung liegen und würdigte ihn nachher kaum im Vorbeigehen eines Blickes.

Der Abend war mittlerweile hereingebrochen, und schon wurde es Nacht. Die Sonne war untergegangen, in das Meer hinabgesunken, wie es Robinson jeden Abend erschien und allen denen erscheint, die nach Westen auf das weite Meer hinausschauen, weshalb man es so auch zu nennen pflegt, als wenn es wirklich der Fall wäre. Die Vögel waren verstummt und schliefen bereits im grünen Laube der Büsche und Bäume versteckt. Am klaren Himmel leuchtete Stern an Stern, die noch immer mehr blühten und flimmerten, je dunkler es wurde. Still war es rings umher; nur leise plätscherten die Wellen an den Strand der Insel.

Viertes Kapitel.

Weil die Hitze auf der Insel bei Tage fast unerträglich war, mußte Robinson hauptsächlich den frühen Morgen und den Abend zur Arbeit benutzen. Er stand daher noch vor Aufgang der Sonne auf, legte neues Holz an sein Feuer und nahm eine halbe Kokosnuß zu sich, die ihm von gestern übrig geblieben war.

Als er sich nun auf den Weg nach der Thonerde machen wollte und seine Jagdtasche umhing, fand er noch die Kartoffeln darin, die